Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 1

Artikel: [s.n.]
Autor: Maurois, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408418

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rq 4349

BERN 1. Januar 1934. DER Nr. 1 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Glauben will nichts heissen, wenn man nicht lebt, was man glaubt. *André Maurois.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK BERN
B. 34 1 47811.

Jesus.

Von Ernst Weiss.

Es ist im heiligen Jahre Dreiunddreissig gewiss am Platze und entspricht dem Willen der alleinseligmachenden Kirche, einmal Jesum zum Gegenstand einer Betrachtung zu machen. Wie wir das tun, ist freilich unsere Sache und wird sich sehr weit von bisheriger Gepflogenheit unterscheiden.

Die Bestreitung der Existenz Jesu, wie sie von Drews und andern Forschern in allerdings besten Absichten angestrebt wird, scheint mir für unsern Kampf nicht dringend nötig zu sein. Wir können uns ruhig mit jenem Jesus auseinandersetzen, wie ihn die Kirche uns vorstellt und wie seine Nachfolger ihn uns vorleben.

Merkwürdig ist es, dass sogar sehr freie Menschen an Christo als an einer Idealgestalt festhalten, dessen Nachfolger aber der Heuchelei bezichtigen. In diesem Zusammenhang nennt man auch den Ketzerhass der Gesellschaft Jesu. Aber es war doch gewiss Geist und Nachfolge Christi, ein Glied, an dem man sich ärgerte, abzuhauen und ins Feuer zu werfen. Es ist doch ein Nachfolgen in den Fusstapfen des Meisters, nicht den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Und ist nicht auch das entsetzliche Wort vom Hass gegen Vater und Mutter, gegen Schwester und Bruder als Nachfolgebedingung dem «idealen» Heilande entschlüpft? Aber auch hierin sind ihm die Jesuiten schauerlich treu nachgefolgt, indem sie in ihren Kollegien planmässig jedes verwandtschaftliche Gefühl ertöten. Der Zögling darf nur noch sagen: Ich *hatte* eine Mutter, ich *hatte* Vater und Geschwister.

Die Frommen protestantischer Observanz regen sich fürchterlich darüber auf, dass die Avantgarde der römischen Kirche den Namen Jesu an der Stirne trägt. Aber ihr Kampf gegen sie ist von vorneherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt, denn das christliche Bekenntnis ist ein sehr schlechter Boden, auf dem sich nicht gut und vor allem nicht ruhigen Gewissens mit der Kavallerie des Papstes streiten lässt. Nur wer dem christlichen Prinzip an die Wurzel geht, wer endlich aufräumt mit der verstaubten Glorie des Nazareners, nur der kann mit ruhigem Verantwortungsbewusstsein vor der ganzen Welt und im Namen der unterdrückten Menschheit den Kampf mit der Stiftung Loyolas aufnehmen.

Auch weisen die frommen Protestanten gewöhnlich einen ins jesuitische gehenden Geist der Unduldsamkeit auf, auch sie bemühen sich, nach dem Worte ihres Heilandes klug zu sein, wie die Schlangen.

Den Jesuiten blieb es allerdings vorbehalten, mit staunenswerter Virtuosität auch die harmloseren Aeusserungen Christi für ihre Zwecke zurechtzustutzen. So wird das Gebot der Feindesliebe dahin ausgelegt, dass das sündige Leben eines Ketzers z. B. «Nach Massgabe der unerforschlichen Güte und Milde unseres Herrn in Gnaden gekürzt werde, um die Anhäufung weiterer Sünden zu vermeiden». Aber schliesslich fand es auch Jesus für einen sattsamen Sünder am besten, dass ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er ins Meer geworfen werde, da, wo es am tiefsten ist. Wir sehen, dass es nicht einmal sehr viel Gewandtheit braucht, Christo satanisch genau nachzufolgen. Aber leider haben sich die Zeiten geändert, verbrennen und ersäufen ist nicht mehr so gut möglich, wenigstens nicht offiziell . . . Dafür greift man jetzt zum «probableren» Mittel der Brotlosmachung, diesmal im Gehorsam gegen den Apostel Paulus, dessen Wort man nur ein wenig ausgebaut hat: Tut Gutes an jedermann, *allermeist aber an des Glaubens Genossen.* Für jesuitische Begriffe ist der Schritt, um den man hier weiter geht, sehr klein. Es ist eben ein Gnadengeschenk christlichen Eifers, mehr und gründlicheres zu leisten, als ohnehin von Jesus mit aller Deutlichkeit befohlen wurde.

Es gab einmal eine Zeit, da man noch die geistige Klarheit besass, sich klassisch über Christum zu entsetzen. Man verstund nicht, wie man an der Tafel achtbarer Männer sich plötzlich einer liederlichen Person annehmen kann, dieselbe sogar rühmend als ihnen in seiner Wohlgefälligkeit überlegen. Man fühlte sich einst angewidert durch die jeder Geistigkeit bare Dienerei der Fusswaschung und vollends angewidert durch das Kreuz, dem klassischen Zeichen des Fluches und der Verworfenheit. Wir verstehen, dass das Christentum dem Römer ein Aergernis und dem Griechen eine Torheit sein musste. Dem Gebildeten von heute geht es nicht anders. Aber in allgemeinem Sinn hat sich die Menschheit nie mehr zu dieser geistigen Höhe emporgeschwungen. Auch der Humanismus, von dem Klarsehende so viel erhofften, blieb stecken im Streite um das Abendmahl. Der Wissende trauert tief darum, dass ein für alle Zeiten hoher Geist, wie Erasmus von Rotterdam, von der Pest theologischer Streitigkeiten aufgesogen und vernichtet wurde. Auch die Gesellschaft Jesu zieht leider seit jeher gerade die intelligentesten Gelehrten in ihren Bann, sofern sie auf irgend eine Weise an sie herankommt. Sie tut das mit Wissen und Absicht, einerseits, um die Gefährlichkeit der Intelligenz stillzulegen, anderseits, um sie in möglichst vollem Umfange ihren Zwecken dienstbar zu machen.

Aber die Gesellschaft Jesu geht in Gefolgschaft ihres Meisters Jesus auch an die Zäune der Landstrasse und sammelt das Volk in der katholischen Aktion. Viele sind berufen, sagt Jesus, aber wenige sind auserwählt, nämlich die, so seinen Namen tragen, die Jesuiten. Wir brauchen also nicht mehr Jesuitismus zu sagen; wir können besser und genauer